

LGB 1997/12

Dezember 1997

13. Jahrgang, Nummer 12

Inhalt:

1. Andacht
2. Ein neues Kirchenjahr beginnt
3. Bleibt auch ihr in der Gnade
4. Nachrichten

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David. (Lk 1,68f)

Alles strebt nach Macht. Das gilt von jedem einzelnen wie von ganzen Völkern. Dabei ist der Wunsch, andere nach dem eigenen Willen zu lenken, ebenso groß wie die Furcht, selbst einem fremden Willen unterworfen zu werden.

Solche Macht kann sehr verschiedene Gesichter haben. In älteren Bibelausgaben ist hier statt von einer Macht noch von einem Horn die Rede. Das ist die wörtliche, jedoch nicht ohne weiteres verständliche Übersetzung. Sie hält die Erinnerung an die Hörner von Stieren oder Widern wach, die damals der Inbegriff bedrohlicher Macht waren. Sogar in der Umgangssprache hat das noch Spuren hinterlassen. Wo einer den andern hart angreift, sagen wir: „Er hat ihn auf die Hörner genommen.“ Machtmissbrauch aber spielt im Leben der Menschheit eine so schreckliche Rolle, dass wir nur wünschen können, alle Macht geriete endlich in solche Hände, die sie ausschließlich zum Heil aller gebrauchten.

Darum wäre es für uns durchaus keine Überraschung, wenn der alte Zacharias von Gott die Aufrichtung einer Macht des Heils erlebt hätte. So aber dankt er ihm überschwänglich dafür, dass dies bereits geschehen sei. Wie kommt er darauf? Spricht denn nicht schon unsere alltägliche Erfahrung dagegen? Was war geschehen? Ein Kind war ihm geboren worden. Das ist alles. Wundersam genug war es dabei freilich zugegangen. Elisabeth, seine Frau, befand sich längst in vorgerücktem Alter, als ihm ein Engel die Geburt des Sohnes ankündigte, den er Johannes nennen sollte. Weil er um ein Zeichen gebeten hatte, durch das er dieser Verheißung gewiss werden könne, wurde ihm die Sprache genommen und erst bei der Geburt seines Sohnes zurückgegeben. Insofern leuchtet sein Bekenntnis schon ein, dass Gott dadurch sein Volk besucht habe. Aber hat er es damit auch schon erlöst und im Hause seines Dieners David eine Macht des Heils aufgerichtet?

Ob dem alten Zacharias ein solcher Lobpreis wohl auch über die Lippen gekommen wäre, wenn er das Ende seines Sohnes hätte voraussehen können? Wo war die Macht des Heils geblieben, als Herodes auf Anstiften seiner Schwägerin und ihrer Tochter den gefangengehaltenen Johannes den Täufer kurzerhand enthaupten ließ? Triumphierte da nicht geradezu die

Macht des Unheils? Und triumphiert sie auf solche Weise nicht immer wieder bis heute? Das kann gewiss niemand bestreiten.

Aber Zacharias behält dennoch mit seinem Lobpreis recht. Er war zwar nur Zeuge der allerersten Anfänge der Erlösung des Volkes Gottes, doch das war ihm genug. Er wusste, was Gott „vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten“, und er kannte seinen Gott, von dem wir ja zu Recht singen: „Was er nun angefangen hat, das will er auch vollenden“ (LKG 314,7). Wenn wir die Gewissheit haben dürfen, dass Gott selbst eine Sache begonnen hat, dann können wir auch sicher sein, dass er sie nach seinem Plan zu Ende führen wird. Darum lässt sich auch die noch ausstehende Vollendung seines Heilswerkes durch Jesus Christus bereits mit solchen Worten preisen, als wäre sie längst geschehen. Auch wenn uns die Mächte des Unheils noch so sehr zu schaffen machen, so dürfen wir doch Gott schon dafür loben und ihm danken, dass er uns eine Macht aufgerichtet hat im Hause seines Dieners David, dessen Nachkomme Jesus Christus zugleich sein ewiger Sohn ist, der nicht nur für uns geboren, gestorben und auferstanden ist, sondern der auch wiederkommen wird, „zu richten die Lebendigen und die Toten“.

Peter Hauptmann

Ein neues Kirchenjahr beginnt

Mit dem 1. Sonntag im Advent treten wir in ein neues Kirchenjahr ein. Was meinen wir mit „Kirchenjahr“? Wir verstehen darunter die regelmäßig wiederkehrende Reihenfolge christlicher Feste und Zeiten im Verlauf eines Jahres. Die Tage der Christenheit sollen nicht in eintöniger Gleichförmigkeit verlaufen. Wie auf einer Wanderung die Vielgestaltigkeit der Landschaft das Herz erfreut, so verhält es sich auch mit der geistlichen Wanderschaft des Christen: Der Reichtum des göttlichen Wortes, die Vielfalt der großen Taten des barmherzigen Gottes eröffnen dem Gläubigen wunderbare Ausblicke auf die Gnadenfülle des Höchsten.

In jedem Jahr wird so dem Christen die ganze Heilsgeschichte vorgeführt und er erlebt die großen Heilstaten Gottes immer neu in seinem Herzen. Das Kirchenjahr ist also wie ein verkleinertes Spiegelbild der ganzen Heilszeit Gottes, in ein Jahr gefasst.

Für die Gestaltung des Kirchenjahres waren sowohl geschichtliche als auch in der Heiligen Schrift offenbarte Tatsachen maßgebend. Das Kirchenjahr ist nicht bewusst geplant worden, sondern entsprang dem reichen Glaubensleben der christlichen Kirche. Dabei lassen sich drei Entstehungsphasen unterscheiden: eine Zeit der Entfaltung, eine Zeit der Fehlentwicklungen, eine Zeit der Reinigung. Die erste Phase reicht bis zum Jahr 600 nach Christus. In den folgenden Jahrhunderten führte der römische Antichrist viele von Menschenlehren in die Kirche ein, die sich auch im Kirchenjahr widerspiegelten. Unzählige Heiligtage, auf Legenden fußende und abergläubische Feste wurden eingeführt. Diese verunstalteten bald den eigentlichen Charakter des Kirchenjahres, das ursprünglich von Gottes großen Taten bestimmt war.

Die reinigende Phase setzte mit der Reformation ein, als Gott durch M. Luther seine rechtlehrende Kirche wieder hervortreten ließ. Seitdem haben wir das Kirchenjahr wieder in seiner

alten, in seiner ursprünglichen Gestalt. Lediglich einzelne Feiertage (wie z.B. der Gedächtnistag der Reformation am 31. Oktober) sind dazugekommen.

Wie ist nun das Kirchenjahr aufgeteilt? Es gibt zwei große Hälften: das „Halbjahr des Herrn“ und das „Halbjahr der Kirche“. Die erste Hälfte wird von den drei großen Herrenfesten bestimmt: Christfest, Osterfest und Pfingstfest. Jedes dieser Feste hat eine Vor-, eine Haupt- und eine Nachfeier. Die zweite Hälfte nennt man die „festlose“ Zeit. Sie ist als große Nachfeier des wunderbaren Pfingstfestes zu verstehen, das Gott seiner Kirche bereitet hat.

Wie die Zeit der Verheißungen und Vorbereitung im Alten Testament einen Zeitraum von rund 4.000 Jahren umfasst, so beginnt unser Kirchenjahr mit vier Adventssonntagen. Die Adventszeit ist nicht allein Vorbereitung auf Weihnachten, sondern leitet das gesamte Kirchenjahr ein. Die neutestamentliche Heilszeit beginnt im „Spiegelbild des Kirchenjahres“ mit dem Weihnachtsfest und endet mit Pfingsten und seiner Nachfeier, dem Trinitatisfest. In diesem Zeitraum hören wir in den altkirchlichen Lesungen von unserem gekommenen Erlöser und begleiten ihn durch seine Kindheit (Weihnacht bis Epiphania), hören von seinem prophetischen Amt (Sonntage nach Epiphania), von seinem hohenpriesterlichen Amt (ab Septuagesimä) und von seinem königlichen Amt (Ostern bis Pfingsten).

Die „festlose“ Hälfte, das „Halbjahr der Kirche“ (1.-19. Sonntag nach Trinitatis) feiert Jesu Kommen in Wort und Sakrament. Vom 20. Sonntag nach Trinitatis an richtet sich der Blick der Gläubigen auf das Ende des Kirchenjahres und damit auf den Abschluss der Kirchengeschichte: die Wiederkunft Christi, das Jüngste Gericht und die herrliche Vollendung aller Dinge.

Das Wiedererstehen des reichhaltigen Kirchenjahres, in dem uns die köstlichen Wohltaten unseres Gottes und Heilandes vor die Augen gestellt werden, verdanken wir der lutherischen Kirchenreform. Der kirchliche Jahreskreis schöpft sein Leben aus der Heiligen Schrift. Wir sollten ihn nicht geringschätzen, sondern ihn uns lieb und wert sein lassen.

Im Gegensatz dazu standen von Anfang an die Schweizer Reformatoren. Sie zeigten wenig Sinn für die Gaben der kirchlichen Geschichte. Deshalb finden wir in der Reformierten Kirche auf diesem Gebiet eine gewisse Verarmung, eine Verständnislosigkeit gegenüber der tatsächlichen Wirkung der Gnadenmittel (Wort und Sakrament) und die Missachtung der altkirchlichen Lesungen (Perikopen). Zwar behielt die Reformierte Kirche manche christlichen Feiertage bei, doch eher widerwillig, denn das Kirchenjahr gilt ihr als Menschengebot. Dagegen wurde aber der Sonntag in den Rang des „neutestamentlichen Sabbats“ erhoben und für eine „göttliche Einrichtung“ gehalten.

Das Kirchenjahr ist natürlich kein Gesetz. Wer aber meint, er könne es abschaffen, ohne etwas Besseres an seine Stelle zu setzen, der versagt sich und anderen großen Segen. Darum erwartet die lutherische Kirche, daß ihre Prediger sich an das Kirchenjahr halten. Sie sollen aus der Fülle der großen Heilstaten Gottes schöpfen, damit die Gläubigen gestärkt, gefestigt und gegründet werden und durch ein Jahr hindurch immer wieder ihren Heiland begleiten - auf den Wegen, die er für ihr ewiges Heil gegangen ist. Dies wird die Prediger auch davor bewahren, nur ihre „Lieblingstexte“ auszulegen und schließlich (auch zum Nachteil der Gemeinde) einseitig zu werden.

Von Nutzen für die Christen aber ist auch, dass sich das jährlich gehörte Wort Gottes tief in Herz und Gedächtnis einprägen kann. So gewinnt der Christ einen unschätzbaren Vorrat für

die Zeit seines Alters, in der er vielleicht nicht mehr selbst lesen oder nur noch wenig hören kann. Nicht zuletzt aber treten wir Sonntag für Sonntag, auch in unseren Lesungen, in den Zusammenhang der rechtgläubigen Kirche all der Jahrhunderte vor uns. Wir feiern „ihre“ Feste und erfreuen uns an Gottes Barmherzigkeit - bis wir mit der Schar aller Auserwählten das nie endende Freudenfest im Himmel feiern.

Nun kommt das neue Kirchenjahr, des freut sich alle Christenschar. Dein König kommt, drum freue dich, du wertest Zion, ewiglich. Halleluja.

Martin Blechschmidt

Bleibt ihr auch in der Gnade

In seinem Nachruf schreibt Pf. J. M. Michael, was Pfarrer D. Otto Heinrich Theodor Willkomm ihm kurz vor seinem Tod ans Herz gelegt hatte: „Ich bin ein Sünder durch und durch und halte mich an die Gnade. Bleibt ihr auch in der Gnade!“ Pf. Michael sollte am Sarg Willkommens in Dresden auf dessen ausdrücklichen Wunsch reden „von der Bibel als dem Worte Gottes, von Christus als dem Sohne Gottes, von der Rechtfertigung als dem einzigen Weg zur Seligkeit und von der Auferstehung der Toten. Diese Lehre ist Wagen Israels und seine Reiter, bringt uns Heil, Schutz, Kraft und Seligkeit.“

Wer war dieser Pfarrer Otto Willkomm, der so tief im Glauben an unseren Herrn und Heiland stand und aus dessen letzten Worten hervorgeht, wie sehr ihm die Evangelisch-Lutherische Freikirche am Herzen lag? Am 30. November 1997 jährte sich sein Geburtstag zum 150. Mal. Im Jahre 1847 erblickte er als Sohn eines Pfarrers in Ebersbach (Oberlausitz) das Licht der Welt. Nachdem er in Zittau das Gymnasium besucht hatte, studierte er von 1865 bis 1868 an der Universität Leipzig Theologie, um wie sein Vater Pfarrer zu werden. In dieser Zeit lernte er Georg Stöckhardt kennen, der damals die jüngeren Studenten betreute. Am 11. August 1868 legte Otto Willkomm das erste Examen ab und wurde anschließend Lehrer für Religion, Mathematik, Zeichnen, Musik und Sport am Teichmann-Institut, einer christlichen Privatschule in Leipzig.

1870 berief man ihn zum Hilfslehrer am Leipziger Missionshaus. Im April 1871 legte er sein 2. Examen ab. Daraufhin bewarb er sich 1872 um die 2. Pfarrstelle in der Riesaer Gemeinde der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens. Im Riesaer Kirchenvorstand wurden jedoch von Seiten der sächsischen staatskirchlichen Behörde „kirchenfeindliche“ Vorsteher im Amt geduldet. Aus diesem Grund hatte Pf. Böttcher, der die 1. Pfarrstelle innehatte, sein Amt niedergelegt. Daraufhin zog Otto Willkomm seine Bewerbung zurück und entschloss sich, Gott als Missionar in Indien zu dienen. Im Winter 1872/73 bereitete er sich am Leipziger Missionshaus darauf vor. Nachdem er am 25. März 1873 in der Leipziger Thomaskirche ordiniert worden war, wurde er schließlich am 4. Juni 1873 zusammen mit Pf. Karl Ihlefeld in der Leipziger Nikolaikirche feierlich in die Indienmission entsandt.

Nach dreimonatiger Reise (mit Zwischenaufenthalt in Palästina) kamen sie am 17. September 1873 in Indien an. Es folgten 1½ Jahre Sprachausbildung. Anfang Mai 1875 kam Otto Willkomm schließlich nach Madura, wo ihm die Leitung der neugegründeten Missionsstation übertragen

wurde. Seit 1873 trafen sich in Indien die Missionare, die mit Ernst Lutheraner sein wollten, regelmäßig, um in der Erkenntnis der rechten Lehre zu wachsen. Gemeinsam studierten sie die lutherischen Bekenntnisschriften und Veröffentlichungen C. F. W. Walthers. Die zunehmende Erkenntnis in der rechten Lehre auf der einen und die fortschreitende Ausbreitung der falschen Lehre innerhalb der sächsischen Landeskirche und der Leipziger Mission auf der anderen Seite führten 1876 zum Bruch. Zusammen mit Otto Willkomm trennten sich die Missionare Alfred Grubert, Carl Manthey-Zorn und Fritz Zucker von der Leipziger Mission. Das Geld für die Rückreise von Indien nach Deutschland blieb die Missionsgesellschaft den Entlassenen schuldig. Die Missourisynode half deshalb aus.

In Deutschland traf Otto Willkomm wieder mit seinem Freund Georg Stöckhardt zusammen, der gerade eine Stelle als Hilfsprediger in der Planitzer St. Johannesgemeinde angenommen hatte. Otto Willkomm folgte Stöckhardt in die Evangelisch-Lutherische Freikirche und wurde von der Crimmitschauer Gemeinde als deren erster Seelsorger berufen. Am 6. August 1876 wurden Stöckhardt und Willkomm in Planitz in ihre Ämter eingeführt.

Nachdem Friedrich Ruhland, der Planitzer Pfarrer und Präses der Freikirche, auf seiner Amerikareise tödlich verunglückt war, wurde Otto Willkomm 1879 von der Planitzer Gemeinde berufen. Am 31. August 1879 erfolgte seine Einführung. Auf der Synode, die vom 3. bis 9. September 1879 in Chemnitz tagte, wählte man ihn außerdem zum Präses der Ev.-Luth. Freikirche.

Er diente unserer Kirche 28 Jahre lang als Präses und 37 Jahre der Planitzer Gemeinde als Pastor. Neben diesen beiden Ämtern war er verantwortlich für das damalige Kirchenblatt, „Die Evangelisch-Lutherische Freikirche“, und die Herausgabe des Jahrbuches: „Der Evangelisch-Lutherische Hausfreund-Kalender“, der 1885 erstmals erschien. Er gehörte auch zu den Gründern des „Ev.-Luth. Schriftenvereins“ (heute Concordia-Buchhandlung), dessen Vorsitzender er von 1881 an war.

1917 trat Otto Willkomm aus Alters- und Gesundheitsgründen in den Ruhestand, den er in Dresden-Bühlau verlebte. Aufgrund seiner zahlreichen Veröffentlichungen und der großen Verdienste wurde Pf. Otto Willkomm 1921 vom Concordia-Seminar der Missourisynode in St. Louis die Ehrendoktorwürde verliehen.

Otto Willkomm hatte am 11. Januar 1875 in Tranquebar (Indien) Anna Charlotte Eleonore Ewald geheiratet. Aus dieser Ehe gingen ein Sohn und vier Töchter hervor, wobei allerdings nur drei Kinder den Vater überlebten. Infolge einer schweren, sechsjährigen Krankheit starb seine Frau nach 30 Ehejahren 1905. 1907 heiratete Pf. Otto Willkomm zum zweiten Mal: Helene Henke aus Ebersbach (Oberlausitz). Mit ihr durfte Pf. Otto Willkomm ebenfalls die silberne Hochzeit feiern, bevor er am 5. August 1933 mit 85 Jahren, von Gott aus dieser Zeit in die Ewigkeit abberufen wurde.

Bis zuletzt arbeitete er nach Kräften in „seiner“ Kirche mit, um beim Bau des Reiches Gottes zu helfen. Im Nachruf von Moritz Michael heißt es: „Selbst im Ruhestand hat er noch schriftstellerisch gewirkt, ja, sogar als das erlöschende Augenlicht ihn daran hinderte, hat er durch Diktat und auf Blindenpapier gearbeitet und trotz eintretender großer Schwerhörigkeit mit dem Hörrohr dem gelauscht, was ihm über das Wohl und Wehe der Kirche vorgelesen und

berichtet wurde.“ Sein Sohn Martin war von 1922 bis 24 Präses der Ev.-Luth. Freikirche und von 1924-46 Rektor der Theologischen Hochschule in Kleinmachnow.

Michael Herbst

Nachrichten:

- Präses Gerhard Wilde musste sich am 28.11.1997 einer Bandscheibenoperation unterziehen. Im Anschluss daran ist mit einer mehrwöchigen Rehabilitationszeit zu rechnen. Wir wünschen ihm Gottes Schutz und baldige Besserung.
- In Leipzig musste P. Martin Hoffmann im November für zwei Wochen seine Arbeit am Seminar unterbrechen, weil er wegen Gesundheitsproblemen ins Krankenhaus eingewiesen wurde. Inzwischen hat er seine Arbeit teilweise wieder aufnehmen können, ohne vollständig wiederhergestellt zu sein.

Aus anderen Kirchen:

- Im Oktober 1997 wurde in Erlangen gegen Herrn Dr. Johannes Lerle ein gerichtliches Verfahren eingeleitet, in dem ihm bei Androhung einer hohen Geldstrafe untersagt wurde, Abtreibung als „Kindermord“ und abtreibende Ärzte als „Berufskiller“ zu bezeichnen. Ein Arzt des Nürnberger Klinikums Nord hatte J. Lerle wegen Rufschädigung angezeigt. J. Lerle ist ein Sohn von Dr. Ernst Lerle und hat in früheren Jahren an unserem Seminar in Leipzig studiert. Noch in der DDR-Zeit siedelte er nach Erlangen über und promovierte an der dortigen Universität.

Nächste Termine:

- 29.12.97-2.1.98 Silvesterrüsten in Leipzig, Lengenfeld und Steeden.
(Der vollständige Rüstzeiten- und Veranstaltungsplan folgt im Januar 98)

Anzeige:

- Kindersingeweche
Ab sofort können über die Concordia Buchhandlung MCs (DM 6.-) und Videos (DM 15.-) vom Abschlussgottesdienst der Kindersingeweche bestellt werden.